Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 30 (1965)
Heft: 3-4

Artikel: Santichlaus, du liebe Ma...
Autor: Meyer, Walter F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Santichlaus, du liebe Ma...

Von *Walter F. Meyer*

Keine Angst, auch ich weiss es: Wir leben in einer modernen Zeit des Fortschrittes. Wir blättern amüsiert in der «Gartenlaube» und lächeln über unsere Vorfahren, die so unkaufmännisch in Romantik schwelgten.

Da sind doch wir ein stärkeres Geschlecht, nicht wahr? Wir leben im Zeitalter der technischen Perfektion. Unsere Kinder wissen nicht mehr genau, wie das mit dem Rotkäppchen und der Hexe war, aber beinahe jeder Erstklässler kann uns sagen, was wir unter einer obenliegenden Nockenwelle zu verstehen haben. So vieles hat dem sogenannten Fortschritt weichen müssen, passt nicht mehr zu den Kulissen, hat abgewirtschaftet. Beispielsweise der Santichlaus.

Welches Erlebnis war doch früher der 6. Dezember für die Kinder! Schon wenn die Tage kürzer wurden und auf den Wiesen die Herbstzeitlosen wie Gasflämmchen brannten, wusste ich, bald würde es wieder so weit sein. Und dann wuchs die herrliche Spannung, die am Tage unbezahlbar prickelnder Erwartung, wachsender Erregung, geheimnisvollen Treibens und strengen Gerichtes ihren Höhepunkt erreichte. Kein Tag des Jahres hatte eine solche Kraft und Wucht!

Bereits am Vormittag musste ich jeweils den Landwirt aus der Nachbarschaft artig um ein Büschel Heu bitten, das ich an die Türfalle band, weil das Eselchen aus dem Schwarzwald nach der Auskunft meiner Mutter einen tüchtigen Hunger mitbrachte. Jede Stunde repetierte ich das Verslein, denn es war Ehrensache, beim Aufsagen nicht steckenzubleiben, und endlich kam der Abend — mit ihm das Herzklopfen! Von draussen erklang unwilliges Schellengeläute, schwere Schuhe polterten durch den langen Hausgang, eine kellertiefe Stimme brummte etwas, und dann wurde die Stubentüre aufgerissen — heissa, welch bärbeissiger, verschneiter Rübezahl warf da ächzend seinen Sack auf den Boden, um die klammen Hände am blubbernden Kachelofen zu wärmen!

Ja eben, und nachher nahm das Schicksal seinen Lauf: Mit etwas flatternder Stimme ratterte ich mein Verslein herunter, der Santichlaus knurrte zufrieden in den weissen Bart, und schon schlug er sein abgegriffenes Buch auf, denn die Stunde des Gerichtes war gekommen: Unter drohendem Schwingen der Rute aus geflochtenen Birkenzweigen wurde Sünde um Sünde abgelesen: dass ich den heissgeliebten Lebertran bei günstiger Gelegenheit statt mir dem Schüttstein verehrte, dass ich im Bett das Licht wieder anknipste und Bilderbücher studierte, dass ich im Kindergarten dem Fräulein einen Reissnagel auf den Stuhl gelegt und des Nachbars Kater eine Büchse an den Schwanz gebunden hatte, dass ... dass ...

Jedoch ein wirklicher Santichlaus hat in seiner rauhen Schale einen weichen Kern. Als er sich jeweils davon überzeugt hatte, dass selbst ein grossmauliger Bub klein und reumütig werden kann, liess er Gnade vor Recht ergehen. Ich hatte ihm ja unter Tränen hoch und heilig versprochen, mich zu bessern, weshalb dem gemütlichen zweiten Teil nichts mehr im Wege stand: Mandarinen, Nüsse, Lebkuchen und andere Herrlichkeiten rollten und kollerten aus dem grossen Sack, in dem nun Platz war für böse Buben ...

Ach ja, und heute? Brutal ist der Santichlaus vielerorts zur Fasnachtsfigur, zum «Werbechlaus», ja zum Clown degradiert worden. Die Kinder rennen spottend hinter ihm her, denn man hat sie frühzeitig «aufgeklärt», hat ihnen gesagt, «so etwas gebe es gar nicht». Man hat sie früh gelehrt, alles und jedes könne mit Hilfe der Technik und Wissenschaft erklärt werden, und man solle

ja nicht an Klamauk glauben. Wahrhaftig, wir haben ihnen reinen Wein eingeschenkt!

Ob sie jedoch noch fähig sind, etwas zu erleben? Ich meine, so intensiv, dass tief innen etwas zum Klingen gebracht wird? Zugegeben, wir tun vieles für unsere Kinder. Wir machen ihnen das Leben in jeder Beziehung leichter und bequemer. Und doch — in schlaflosen Föhnnächten kann unvermutet die Frage auftauchen: Meinen wir es nicht am Ende mit ihnen so gut, dass ihre Welt desto ärmer wird, je reicher wir uns in technischer oder finanzieller Hinsicht fühlen?

Der Verstand unserer Jugend wird schärfer, das Wissen grösser — ob aber Phantasie und Fähigkeit, etwas wirklich zu erleben, nicht allmählich verkümmern? Vielleicht sind wir an diesem sogenannten Zeichen der Zeit nicht ganz unschuldig. Vielleicht hätten wir unsern Kindern unter anderem den Santichlaus nicht rauben sollen!

Panoramen[1] aus Baselland und Baselstadt

Von *Paul Suter*

Vor 19 Jahren erschien in unserer Zeitschrift ein Ueberblick über die mir damals bekannten Baselbieter Panoramen [2]. Dabei wurde das Hauptgewicht auf die Passwang-Südsicht gelegt, deren Zeichner Fritz Dürrenberger über seine Aufnahmetechnik anschaulich berichtete. Inzwischen ist es gelungen, eine Reihe weiterer Panoramen zu ermitteln und zum Teil für das Kantonsmuseum Baselland zu erwerben. Um unsere Leserschaft mit diesen sympathischen Darstellungen bekannt zu machen, stelle ich sämtliche zur Zeit zugänglichen Panoramen zu Stadt und Land zusammen. Dabei ist zu hoffen, dass vielleicht noch andere, nicht erfasste Rundsichten von ihren Besitzern gemeldet werden, damit unser Verzeichnis vervollständigt werden kann.

Ueberblickt man die in unserem Gebiet vorhandenen Darstellungen, so lässt sich feststellen, dass einige wenige aus dem 18. Jahrhundert, die Hauptzahl aus dem 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stammen. Es war jene Zeit, in welcher die Freude am beschaulichen Wandern noch vorhanden war und man auf das Erwerben topographischer Kenntnisse noch einigen Wert legte. Es könnte nichts schaden, wenn man im Zeitalter der Pfadfinderbewegung und der Orientierungsläufe neben der unerlässlichen Landeskarte auch das Panorama wieder mehr zu Ehren ziehen würde [3].

Panoramen aus Baselland und Umgebung

Das nachfolgende Verzeichnis gliedert sich in die eigentlichen *Panoramen* (Rundsichten) und in *Aussichtsbilder* oder *Prospekte*, wie sie von Emanuel Büchel (1705—1775) und Anton Winterlin (auch Winterle) (1805—1894) in sorgfältiger Ausführung geschaffen worden sind. Während Büchel sich mit der Wiedergabe des Landschaftsbildes begnügte und Orts- und Bergnamen eher zurücktreten, gab sich Winterlin grösste Mühe, die Aussicht topographisch zu erfassen. Dafür blieb er als Zeichner meistens im Hintergrund, signierte und datierte seine Werke sehr spärlich; Büchel hingegen liess es sich nicht nehmen, mit wenigen Ausnahmen sämtliche Originalzeichnungen mit Namen und Datum zu versehen.